

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 22 (1981)
Heft: 12

Artikel: Arme Schweizer Jugend!
Autor: Kisielewski, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stefan Kisielewski

Arme Schweizer Jugend!

Aus «Tygodnik Powszechny», Krakau, 31. 5. 1981

Wie nehmen sich die Probleme des demonstrierenden Teils der Schweizer Jugend aus, wenn man sie von Polen aus betrachtet? Wir bringen Auszüge aus einer Betrachtung, die der liberale katholische Publizist Stefan Kisielewski dazu geschrieben hat. Sie erschien in der Krakauer Wochenzeitung «Tygodnik Powszechny» unter seiner Feuilleton-Rubrik «Der Ruf im Urwald». Kisielewski führt dort zwar eine innerpolnische Polemik mit Kollegen von der parteiichen Ablenkungsfront, aber sein Beitrag kann auch hier dazu dienen, den Sinn für Proportionen zu schärfen, der etlichen hiesigen Beobachtern der hiesigen Szene abhanden gekommen ist. Unsere Sorgen möchten die Polen haben.

Vor einem Jahr, am 31. Mai 1980, kam es in Zürich zu Unruhen; besonders pikant war dabei das Auftreten der vermögenden Zürcher Jugend.

Die grossbürgerliche Jugend protestierte damals gegen die kostspielige Renovation des Zürcher Opernhauses und forderte für sich ein «Kulturhaus» mit Diskothek.

Aus diesem Anlass defilierten Demonstranten nackt durch die Strassen und warfen mit Tomaten. Sie bauten Barrikaden, und die Polizei setzte Tränengas ein.

Damals begann die polnische Presse zu jammern. Ueber das schwere Schicksal der wohlstandsverwöhnten und übersättigten Schweizer Jugend. Und das Jammern hat bis heute nicht aufgehört.

Als erste weinte Frau Maria Wagrowska im «Express» («Express Wieczorny», Warschau). Sie tat es in einem Feuilleton unter dem Titel «Es wachsen die Reihen der Unzufriedenen». Ich antwortete ihr mit einem Feuilleton unter gleichem Titel im «Tygodnik Powszechny» vom 31. Juli 1980. Ich wies darauf hin, dass die Probleme, die aus der Verfressenheit einiger Zürcher Jugendlichen entstehen, keine Sorgen für uns Unterernährte sein können. Davon, dass

Geld allein nicht glücklich macht, soll sich lieber jeder für sich selbst überzeugen, statt es im «Express» nachlesen zu müssen. Ich habe damals den Namen von Frau Wagrowska aus Angst vor der Pressezensur nicht erwähnt, und tatsächlich konnte der Artikel passieren.

Ich warf der Autorin ihr asoziales Verhalten vor. Sie bewundert ja den Aufruhr von vollgefressenen Mercedes-Jugendlichen in Zürich und spricht mit Verachtung von den Armen im volkstümlichen Stadtteil an der Limmat, wo in reizvollen Beizchen die spanischen und italienischen Gastarbeiter zusammen singen. Sie schreibt abschätzig von einem «alten, zusammenbrechenden Stadtteil» und von «billigen Spiellokalen, Stundenhotels und Strassenmärkten».

Aehnlich hat Ramotowski der Münchner Bahnhof schlecht gemacht, der am Sonntag ein Nest von Gesindel und gedemütigten Fremdarbeitern sei. Mich hat er sozusagen angespuckt, weil ich berichtet hatte, wie ich dort einmal mit äusserst sympathischen türkischen und jugoslawischen Gastarbeitern gekegelt und Billard gespielt habe.

So sind sie, die angeblichen Volksfreunde und Demokraten. Und es zeigt sich auch, wohin die

mechanische und gedankenlose Anwendung von aufgezwungenen Propagandaleitbildern führt. Nun hat ein volles Jahr später (der *Auslandskorrespondent Marian*) Podkowinski in unserer Presse wieder einmal die unglücklichen und viel zu reichen Schweizer beklagt.

Podkowinski tut dergleichen, als verstehe er nicht, worum es mir geht. Oder vielleicht hat er es auch wirklich nicht begriffen. Er empfiehlt mir, den «Stern» oder den «Spiegel» zu lesen. Bei dieser Lektüre soll ich mich davon überzeugen, wie überaus grausam für die Schweizerjugend die Leiden sind, die sich aus dem Wohlstandsüberfluss und aus einem allzu geregelten und stabilen Leben ergeben.

Nun habe ich diese Tatsache nie verneint. Ich meine bloss, dass man eine dicke Haut haben muss, um ausgerechnet unserer Bevölkerung hier, die sich nicht sattessen kann, die schrecklichen Qualen zu beschreiben, die ein paar Zürcher Jugendliche infolge ihrer Satttheit erleiden.

Unsere Journalisten, die über die unglückliche Schweizer Jugend jammern, haben allem Anschein nach die Ironie der Situation gar nicht mitgekriegt.

Das erinnert mich an eine Karikatur von Krauze. Ein riesiger Wolf spricht zu den hinter Gittern zusammengedrängten Schafen: «Und jetzt lese ich euch etwas vor über die fürchterlichen Gefahren der Freiheit.»

In Kürze

Während einiger Zeit war in der Sowjetunion ein Chauffeur aus Juschno-Sachalinsk, Wladimir Wassiljewitsch, in einer psychiatrischen Klinik seiner Stadt hospitalisiert. Warum? Er hatte sich beim Auskunftsbüro der Stadt Gorkij schriftlich nach der Adresse von Andrej Sacharow erkundigt. Das reichte zur Internierung (aus der man ihn dieses Frühjahr entlassen hat). Aber bevor man ihn abholte, erhielt er noch die Antwort von der angefragten Informationsstelle: Einen A. D. Sacharow gebe es laut vorhandenen Unterlagen in der Stadt Gorkij nicht.

Heute erinnert sich niemand mehr daran, wer seinerzeit die Anweisung gegeben hat, was die Journalisten über die Länder der sogenannten Zweiten Währungszone schreiben sollten, die man die «imperialistische» nannte, während wir viele Milliarden Dollar aus ihr herausholten.

Im heutigen Polen ist schon eine Reihe solcher Anonymer Anweisungen aufgehoben worden.

Die Anweisung zur propagandistischen Schwarzmalerei westlicher Zustände wird immer noch von einem Häuflein journalistischer Globetrotter befolgt, die nicht zur Kenntnis nehmen wollen, dass diese Art von Propaganda weder der tatsächlichen Situation entspricht noch den tatsächlichen Interessen Polens. Der verspätete Schwarzmalerei gleicht jenem japanischen Soldaten, der nach Ende des Krieges noch jahrzehntelang auf seinem Wachtposten in den Philippinen stand und ihn erst verliess, als man aus Japan seinen ehemaligen Vorgesetzten herbeiholte, der ihm «Abtreten!» befahl.

Wer aber könnte unsere Propagandisten zum Abtreten bewegen?

Teppiche als Kunstwerke.

Wir haben im Orient Teppiche gefunden, die so einzig sind in ihrer Art, so wertvoll und schön, dass sie die Bezeichnung Kunstwerk ohne weiteres verdienen.

Weil sie so selten, alt und kostbar sind, haben wir diese Teppiche in einer Sammler-Kollektion zusammengefasst.

Wenn Sie Ihr gutes Geld in wertbeständigen, heute noch günstigen Teppichen anlegen wollen, sollten Sie das lieber heute als erst morgen tun.

Geelhaar

W. Geelhaar AG, Thunstrasse 7, 3000 Bern 6
Marktgasse 42, 3011 Bern
Teppich-Showroom Zürich, Zweierstr. 35, 8004 Zürich



Importeur feiner Qualitätsweine

Feinste Qualitäten werden im In- und Ausland ausgesucht und in unseren Kellereien gepflegt. Erfreuen Sie sich und Ihre Gäste mit einem edlen Tropfen! Verlangen Sie bitte unsere Preisliste.

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55